

Vorwort und einführende Betrachtungen

»Erinnerungskultur« ist als Kompositum seit Mitte der 1990er Jahre im Gebrauch und will als Sammelbegriff »alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse« repräsentieren, »seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur«¹. Insofern unterliegt dieser Begriff der Gefahr der inflationären und unreflektierten Nutzung, unterstellt sich aber auch einem »kulturellen« Anspruch in der Auseinandersetzung mit Erinnerungen im weitesten Sinne. Die Erinnerungskultur versteht sich nicht als simple Reproduktion, sondern verweist auf einen sozialen Kontext. Die Prinzipien wissenschaftlicher Forschung sind ein Beispiel einer gewachsenen kulturellen »Methodik«, der sich die Autoren im wissenschaftlichen Austausch bedienen. Insofern ist die jeweilige Wissenschaft ein starker Pfeiler des »kulturellen Gedächtnisses«² einer Gesellschaft, wodurch sich in Abgrenzung zu bloßen Gewohnheiten auch Traditionen herausbilden können. »Tradition ist bewahrter Fortschritt, Fortschritt ist weitergeführte Tradition.«³ (Carl-Friedrich von Weizsäcker). Der Mensch als geschichtsträchtiges Wesen ist damit unzertrennlich mit der Vergangenheit verwoben; er wird der Gegenwart nur in der Begegnung mit seiner Vergangenheit gerecht.

¹ Christoph Cornelißen, Erinnerungskulturen, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012; https://docupedia.de/images/b/b4/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen.pdf.

² Vgl. verschiedene Publikationen von Jan Assmann und Aleida Assmann, die diesen Begriff geprägt haben.

³ Carl Friedrich von Weizsäcker, Die Rolle der Tradition in der Philosophie, Vortrag anlässlich der Hundertjahrfeier der Gründung der »Philosophischen Bibliothek« in Hamburg, Herbst 1968, abgedruckt in: Die Einheit der Natur, München 1971, 371-382, hier: 374.

Der Mensch kann und soll aber nicht dem vermeintlichen »Ideal« der allumfassenden Erinnerung folgen. Vielmehr muss sein Gedächtnis um der psychischen Gesundheit willen auch »vergessen« können. Er muss lernen zu sortieren und einzuordnen, später zu bewerten und schließlich zu speichern oder zu löschen, kurz: die anfallenden ungewichteten *Informationen* müssen sich zum abrufbaren und einsetzbaren *Wissen* qualifizieren.⁴ Und der Historiker Christian Meyer erinnert daran, dass in der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit zumeist nicht das Erinnern, sondern das Vergessen als Heilmittel sich erwies, um die Vergangenheit bewältigen und aus dem endlosen Hin und Her des Rachefeldzuges ausbrechen zu können, wobei er aber ausdrücklich den Holocaust als Menschheitsverbrechen herausnimmt.⁵

Jede Tradition basiert auf eine Erinnerungskultur gemeinsamer Erfahrungen und Erkenntnisse. Aber Tradition kann auch abbrechen. Paul Tillich beobachtete bereits Ende der 1950er Jahre im Kulturkreis des Westens den Verlust der »Dimension der Tiefe«, womit er die »religiöse Dimension« verstand. Der Mensch hat »die Antwort auf die Frage nach dem Sinn seines Lebens verloren ..., die Frage danach, woher er kommt, wohin er geht, was er tun und was er aus sich machen soll in der kurzen Spanne zwischen Geburt und Tod.«⁶ Gehen die treibenden Kräfte aber allein von der Wissenschaft und Technik aus, vollzieht sich das Leben des säkularisierten Menschen »nicht mehr in der

⁴ Stefanie Kara ist in einem kürzlich erschienenen *ZEIT*-Artikel der Bedeutung des Vergessens für das Individuum und die Gesellschaft nachgegangen (*ZEIT*, 13. 08.2015, 27f.). In einem zweiten Artikel werden von ihr Ergebnisse aus der Psychologie und Hirnforschung zum Prozess des »kreativen« Erinnerns ausgebreitet (Ebd., 29).

⁵ Christian Meyer, *Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns*, München 2010.

⁶ Paul Tillich, *Die verlorene Dimension. Not und Hoffnung unserer Zeit*, Hamburg 1962, 8.

Dimension der Tiefe, sondern in der horizontalen Dimension.«⁷ Die Evangelische Forschungsakademie (EFA) hat jedoch von ihren Gründungsvätern den Ansatz übernommen, die *Erkenntnisfunktion des Glaubens* nicht aus den Augen zu verlieren, also den Horizont auch in die »Dimension der Tiefe« auszuweiten. Eine Veranschaulichung dieser Erkenntnissuche mag die von Klaus Müller diskutierte Zeitmatrix geben⁸, die auf grundlegende Betrachtungen von Martin Heidegger und Georg Picht zurückgeht. Danach wird das volle Zeitgefüge durch die möglichen gegenseitigen Verschränkungen der Zeitmodi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt. In allen Verschränkungen, in denen die Gegenwart beteiligt ist, wird die *phänomenale* Zeit aufgespannt, repräsentiert durch Kunst und Wissenschaft. Alle anderen Verschränkungen, die die Gegenwart nicht explizit enthalten, markieren die *transzendente* Zeit, in der die nicht-objektivierbaren Erfahrungen ihren Raum haben. Die Ablendung auf die objektivierbaren Erfahrungen allein, wie es im modernen wissenschaftlichen Weltbild die Regel ist, stellt dann nach Müller eine einengende *Präparierung der Zeit* dar.

Den Kontext von Erinnerung, Kultur und religiöser Dimension mag auch das von Kathrin Pötschick aufgenommene Umschlagbild dieses Tagungsbandes verdeutlichen. Im Zentrum steht der dreiflügelige Altar in der St. Vituskirche des Klosters Drübeck. Seine volle Entfaltung entwickelt er aber erst in seinem umgebenden Raum. Altar, Kronleuchter und Chor bilden eine spirituelle Einheit für den im Kirchenschiff weilenden Besucher bzw. Teilnehmer am Gottesdienst.

Obwohl die Beiträge zur Pfingsttagung 2015 im Evangelischen Zentrum Kloster Drübeck wiederum keinen thematischen Vorgaben unterlagen, spiegeln sie auf spezifische Weise die unterschiedlichen Facetten einer Erinnerungskultur wider. Das verdeutlichen nicht nur die hier abgedruckten Beiträge der

⁷ Ebd., 10

⁸ A.M. Klaus Müller, *Wende der Wahrnehmung*, München 1978, 139ff, 195 ff.

Autoren. Jedem Vortrag schlossen sich ausführlichen Diskussionen an, wodurch dem Gesprächs- und Begegnungscharakter der Tagungen der Evangelischen Forschungsakademie eindrücklich entsprochen wurde.⁹

Den weitesten Bogen in die Vergangenheit zieht Hermann Michael Niemann in seinem Beitrag über Entwicklung und Veränderung der Vorstellung vom Tod bzw. einem Leben nach dem Tod in der Hebräischen Bibel und in frühjüdischen Schriften, die sich teilweise in scharfer Abgrenzung zu altorientalischen Bildern vollzog. JHWH als Gott Israels ist und bleibt ein Gott des Lebens, dessen Herrschaft jedoch nicht vor dem Totenreich endet. Insofern erweisen sich differierende Aussagen zwischen Altem und Neuem Testament zu Tod, Jenseits und Auferstehung nicht als Widersprüche, sondern eher als theologische Klammer.

In einem kulturhistorischen Streifzug durch eine über Jahrtausende reichende Geschichte akustischer Phänomene unterzieht Peter Költzsch zunächst den nach biblischer Aussage bezeugten Einsturz der Mauern vor Jericho (Jos 6) durch Posauern und Kriegsgeschrei einer »akustischen« Prüfung. Der Einsturz war natürlich auf diese Weise nicht möglich, worauf bereits *Athanasius Kircher* im 17. Jh. hingewiesen hat. Dieser Bericht ist vielmehr eine theologisch gedeutete Erinnerung der Landnahme Kanaans aus späterer Zeit. Aus der Antike werden akustische Geräte aus dem Werk von *Heron von Alexandria* und aus dem Mittelalter die akustischen Abhandlungen zur Ton- und Spracherzeugung aus der Enzyklopädie des *Isidor von Sevilla* vorgestellt. Dieser Gang durch die Geschichte schließt mit *Erich Waetzmann* und *Sir James Lighthill*, zwei Pionieren der Aeroakustik aus dem 20. Jahrhundert.

Herbert Spindler nähert sich Meister Eckhart aus der Sicht eines Naturwissenschaftlers. Fasziniert von dem Denken

⁹ Alfred Dedo Müller (1952), *Die Erkenntnisfunktion des Glaubens, Erkenntnis und Glaube* 10, Berlin, 7. Der entsprechende Abschnitt ist in diesem Tagungsband auf Seite 225 wiedergegeben.

dieses Dominikaners und Scholastikers im 13./14. Jh., stellt er dessen Schaffen in eine fast 3½-tausendjährige Geistesgeschichte, worin einerseits seine Verurteilung durch die Inquisition und sein nahezu 500-jähriges Verschweigen und andererseits die bahnbrechenden emanzipatorischen Entwicklungen der Neuzeit ihren Widerhall finden. Eckhart denkt die Schöpfung zwei Jahrhunderte vor der Renaissance als Prozess der Selbstentfaltung Gottes, bei der auch der Mensch zu Göttlichem gelangt. Darum kann sich das Christ-Sein auch nicht in einem rein sozialen Engagement erschließen, worauf schon Peter Heidrich in einem Referat zu Meister Eckhart auf der Pflingsttagung 1977 der EFA hingewiesen hat, das mit einem kleinen Auszug diesem Tagungsband vorangestellt ist.¹⁰

Eingebettet in das Themenjahr *Reformation und Bild* der Luther-Dekade widmet sich Gerlinde Strohmaier-Wiederanders den Altarbildern der Reformationszeit von Lucas Cranach Vater und Sohn, wobei sie insbesondere aus Anlass des 500. Geburtstages von Lucas Cranach d.J. in diesem Jahr seinen Beitrag für die Entwicklung einer protestantischen Ikonografie würdigt. Nach anfänglicher Ablehnung erkannte Martin Luther schnell die didaktische Bedeutung von Altarbildern für die Veranschaulichung und Kommunikation der reformatorischen Lehre – insbesondere zum Verhältnis von Gesetz und Evangelium – in einer weithin analphabetischen Bevölkerung. Selbstbewusst werden die Reformatoren und die den neuen Glauben beschützenden Landesherren in die zentralen biblischen Bildszenen eingebettet.

Karl Jaspers hat den philosophischen Glauben als tragenden Grund seines Philosophierens bezeichnet. Auf diese Weise ist sich sowohl der philosophierende als auch der religiöse Mensch der Unverfügbarkeit seines Daseins bewusst, insofern er sich mit dem Ursprung seines Lebens befasst. Bernd Weidmann geht in seinem Beitrag dem Verständnis dieses philosophischen Glaubens in Jaspers' Werken nach und deckt die Unterschiede zum

¹⁰ Peter Heidrich, in diesem Band, 2.

religiösen (Offenbarungs-)Glauben auf, deren unüberbrückbare Differenzen in der Auseinandersetzung zwischen Karl Jaspers und Rudolf Bultmann über dessen Entmythologisierungsprogramm zum Ausdruck kamen.

Geschichte vollzieht sich in Geschichten, wie sie sich zugetragen haben. Kurt Wolfgang Keller erinnert an eine solche Geschichte, die einerseits geholfen hat, dass die Stadt Halle (Saale) am Ende des 2. Weltkrieges vor der Zerstörung bewahrt worden ist, wodurch viele Menschen am Leben geblieben sind, in der aber andererseits *Alfred Bauer*, ein junger Leutnant und Adjutant des Kommandanten der Luftnachrichtenschule, sein Leben verlor. Diese Geschichte einer Befehlsverweigerung zweier Offiziere gewinnt durch die Freundschaft des Kommandanten *Fritz Hartnagel* mit *Sophie Scholl* und ihren erhaltenen Briefwechsel eine besondere persönliche Ausstrahlung, in der deutlich wird, wie Widerstand gegen eine Diktatur sich auf persönlicher Ebene entwickeln und entfalten kann.

Eine spezifische Erinnerungskultur durch Vergegenwärtigung ausgewählter Themen der neueren Architekturgeschichte sowie von bildkünstlerisch tätigen Architekten oder deren Planungen und Bauten ermöglichen Ausstellungen, die Peter Prohl während seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule Zittau/Görlitz geleitet und verantwortet hat. Eine Auswahl von Ausstellungsplakaten spiegelt die Vielfalt der vermittelten Inhalte wider.

In Form eines »poetischen Nachklangs« zu Pfingsten gedenkt Wilhelm Hüffmeier im Rahmen einer Andacht an den Dichter *Johannes Bobrowski*, der vor 50 Jahren starb. Bobrowski verstand sich als Christ, konnte sich jedoch nur »sehr bedingt« als »christlicher Schriftsteller« verstehen, weil das grundlegend Leuchtende der christlichen Verkündigung durch Dichtung nicht »noch leuchtender« gemacht werden könne.

Im Jahr 2010 hat sich die Evangelische Forschungsakademie, verantwortet vom Kuratorium, ein neues Signet gegeben. Das Ziel war, dass das Signet den Ansatz sowie die Arbeits- und Denkweise der EFA zum Ausdruck bringen soll, nämlich »den

Versuch, die Universalität der in der christlichen Offenbarung erschlossenen Wirklichkeitserkenntnis ... zu erschließen«¹¹ Die Resonanz der letzten Jahre auf das Signet hat jedoch gezeigt, dass das nicht so ohne weiteres erkannt wird. In einer Andacht auf der Januartagung 2015 hat Christian Ammer den Versuch unternommen, an Hand von fünf Texten die Intention des Signets dem Betrachter nahe zu bringen.

Zur Erinnerung gehört auch die Würdigung der 2014 verstorbenen Mitglieder *Walter Romberg* und *Wilfried Werz*, die *Hellmut Baumgärtel* und *Erika Simmank-Heinze* auf der Januartagung 2015 in eindrucklicher Weise dargeboten haben.

Erinnert sei in diesem Band auch an die erste Festschrift der Evangelischen Forschungsakademie aus dem Jahre 1980, die ihren beiden ersten Direktoren Oskar Söhngen und Franz-Reinhold Hildebrandt gewidmet war. Sie hat den Titel: *Das Gedächtnis des Glaubens zu Fragen der Zeit* und enthält Vorträge, die auf den Tagungen der EFA zwischen 1954 und 1980 gehalten worden sind. Der damalige Direktor der EFA und Herausgeber dieser Festschrift, Joachim Rogge, stellt damals in seinem Vorwort heraus, dass die Vorträge den Versuch darstellen, »einen Eindruck davon zu vermitteln, in welcher Weise die Akademie ihrem ursprünglichen Ansatz, die Erkenntnisfunktion des Glaubens im weitesten Sinne des Wortes zu reflektieren, gerecht zu werden und zu bleiben bemüht war«¹². In diese Tradition der EFA reiht sich auch dieser Tagungsband ein.

Nicht zu vergessen ist wiederum der Dank an die Druckerei und Verlagsgesellschaft Gustav Winter in Herrnhut, die auch diesen Tagungsband wieder in vorzüglicher Qualität besorgt hat.

Halle (Saale), im August 2015

Christian Ammer

¹¹ Müller 1952, 7 (Anm. 9).

¹² *Das Gedächtnis des Glaubens zu Fragen der Zeit*, hrsg. von Joachim Rogge, als Manuskript gedruckt Berlin 1980, 2.